

Das abgenommene Bein

Vortrag im Bauzunfthaus hob die Bedeutung des Denkmalschutzes hervor

Von Andreas Irl

Der Umgang mit dem gebauten Erbe sorgt immer wieder für Gesprächsstoff in Landshut. Mit ihrem Vortrag „Denkmalpflege- Bauen im Bestand am Beispiel Landshut“ leistete Architektin Sieglinde Brams-Mieskes einen Beitrag zur aktuellen Diskussion. Viele Interessierte, darunter Architekten und Bauschaffende hatten voll besetzten Saal des Bauzunfthauses eingefunden.

Sieglinde Brams-Mieskes schlug bei ihrem Vortrag einen versöhnlichen Ton an und führte dabei den Denkmalbegriff auf seine historischen Wurzeln zurück. Vor allem zur Zeit der italienischen Renaissance war das Bewusstsein für historische Bauwerke gewachsen. Schon um 1520 machte Raffael den Papst auf die Bedeutung der antiken Bauten aufmerksam. Doch erst ab dem 19. Jahrhundert wurde der Begriff Denkmalpflege durch Kunsthistoriker und Architekten, etwa dem preußischen Baumeister Karl Friedrich Schinkel geprägt. Nur wenige Jahre später wurde der Denkmalbegriff bereits übersteigert ausgelegt, und es folgte eine Zeit, in der viele historische Bauwerke in einen „reinen Stil“ überführt, und damit stark zerstört wurden. Der englische Kunsthistoriker John Ruskin, ein großer Gegner der stilreinen Architektur prägte in diesem Sinn den Ausspruch: „Lieber eine Krücke, als ein abgenommenes Bein.“

In moderner Zeit wurde nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs der Denkmalgedanke erstmals im Jahr 1964 in der „Charta von Venedig“ niedergeschrieben. Dabei waren in weniger kriegszer-



Am Beispiel des Hauses, in dem sie selbst lebt, zeigte die Architektin Sieglinde Brams-Mieskes auf, welche Wohnqualität ein saniertes Haus bieten kann.

störten Städten wie Landshut die größten Verluste an Denkmälern erst nach dem Krieg, durch die einsetzende Modernisierungswelle zu verzeichnen. Diese Nutzbarmachung des historischen Erbes unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten setzt sich bis in heutige Tage fort, wie die Referentin anhand der Filiale eines Modekonzerns aufzeigte, der sich vor einigen Jahren in der Altstadt niederließ. Dieser Filiale seien zwei Altstadthäuser Unter den Bögen zum Opfer gefallen, die bis auf die Fassade abgerissen, und sechs Meter unterkellert worden seien. Als positives Gegenbeispiel führte die Referentin die Sanierung des Rottenkolberstadels an, der als

einfacher Profanbau in seiner gesamten Struktur erhalten habe werden können, und heute Spielort für das Kleine Theater ist. Dabei sei auf kleinste Details geachtet worden, so dass der ursprüngliche Charakter des Gebäudes noch heute ablesbar sei.

Neben dem Salzstadel und dem Skulpturenmuseum im Hofberg sind es laut Brams-Mieskes aber die vielen kleinen Projekte privater Bauherren, die vom Sinn des Erhaltens überzeugen. Das mittelalterliche Handwerkerhaus eines Architekten in der Alten Bergstraße, das bereits zum Abriss freigegeben war, wurde trotz gravierender statischer Mängel vollständig gerettet und zu



Dieselbe räumliche Situation wie im Bild links – allerdings nach erfolgter Sanierung. (Fotos: Brams-Mieskes)

einem attraktiven Wohn- und Bürogebäude umgestaltet. Auch das ursprünglich desolate Haus, in dem die Referentin lebt, wurde in einen Zustand zurückgeführt, der modernen Wohnansprüchen genügt. Dabei waren es vor allem die alten Materialien sowie die Vorgaben des Denkmalschutzes, die zu reizvollen Lösungen führten. Auf die Frage nach den Kosten berichtete Brams-Mieskes, dass diese vergleichbar mit jedem Neubau in zentraler Lage wären, dazu komme aber der Charme des Alten. Ein Projektentwickler gab zu bedenken, dass die reinen Baukosten in vielen Fällen nicht mit Neubauten vergleichbar wären. Ein gängiges Abrissprojekt

würde Kosten durch erhöhte Vorlaufzeiten wegen des Widerstandes aus der Bevölkerung und den Ärger mit den Nachbarn beziehungsweise Schäden an Nachbarbebauung nicht im tatsächlichen Verhältnis widerspiegeln. Genauso würde der Wert des Historischen und der dadurch resultierenden Behaglichkeit in einer wirtschaftlichen Betrachtung nicht berücksichtigt werden.

Information

Das Bauzunfthaus setzt seine Vortragsreihe am 19. November mit dem Thema „Das alte Achdorf und seine Originale“ mit Prof. Dr. Georg Spitzlberger fort. Der Eintritt ist frei.